

Jesus, der Unbenannte, der Anarchist, der Pazifist

Gedanken zwischen den Jahren 2008 - 2009

eigene und weiter getragene von und durch

Tristan Abromeit

Dezember 2008

www.tristan-abromeit.de

Text 67.6

Auszüge aus: Christusbord,

von

Wilhelm Reich

1997

und

Über Wilhelm Reichs „Christusbord“

von

P. Gäng und U. Hausmann, 1997



Wilhelm Reich 1953

Das 1951 erschienene Buch "Christusmord" mag sein bedeutendstes Werk sein - seine Gegner jedenfalls ziehen es immer wieder heran um zu belegen, dass Wilhelm Reich ein paranoider Psychotiker gewesen sei.

In "Christusmord" schildert Reich seine bisherigen Forschungsergebnisse aus Sexualökonomie, Charakteranalyse, Soziologie, Massenpsychologie und Orgonomie. Anhand der Person Jesu Christi, die er als Urbild des genitalen Charakters auffaßt, legt Reich die Misere offen, in der die Menschheit schon seit dem Sündefall steckt. Als Opfer und gleichzeitig aber auch Bewahrer der emotionalen Pest, des Hasses auf alles Lebendige, trachtet der emotional gepanzerte Mensch danach, jede Regung des sich frei äußernden Lebens zu bekämpfen. Dieses zeigt sich besonders deutlich an der oft lebensverneinenden und lieblosen Reaktion vieler Pflegepersonen gegenüber dem neugeborenen Leben.

<http://www.projektpan.de/WR10.html>

00000

Christusmord

**Wilhelm Reichs spätes Meisterwerk wurde endlich beim Verlag
Zweitausendeins wieder aufgelegt.**

von Jürgen Fischer

Dieses letzte zusammenhängende Buch Wilhelm Reichs, das er in den Monaten Juni bis August 1952 schrieb, läßt kaum einen Vergleich oder eine Zuordnung zu einer Kategorie zu. Es *ist* ein wissenschaftliches Buch, denn es analysiert mikroskopisch die Grundprobleme der menschlichen Existenz, und es ist *kein* wissenschaftliches Buch, weil die Begriffe und Kriterien, mit denen Reich hier argumentiert so vollkommen subjektiv erscheinen, daß es kaum in einen anderen Kontext gestellt werden kann als Reichs eigene orgonomische Darstellung der Zusammenhänge, die

das lebendige Leben auf der menschlichen Ebene angehen. Es ist kein Essay, kein Roman, keine Biographie. Es ist kein religiöses Buch, denn Reich stellt sich auf einen streng wissenschaftlichen Standpunkt und doch ist es ein höchst spirituelles Buch, weil es die Existenz Gottes in der lebendigen Natur besser erklärt und nachvollziehbar macht als jedes andere Buch, das ich kenne. - Es ist ein Manifest, Reichs Manifest des Lebendigen.

Den *Christusmord* zu lesen bringt entweder ungeheuren Genuß und geistige Stimulation, die Welt mit völlig neuen Augen zu betrachten - oder es frustriert, wenn man beginnt, innerlich mit Reich zu argumentieren oder zu streiten. Reich drückt hier keine Meinungen aus - das tat er nie - er beschreibt, wie die Welt der Menschen aussieht, wenn man sie mit dem Blick des lebendigen Lebens betrachtet. Reich unterschied immer streng zwischen Meinungen und Erkenntnissen, die auf fundierter Arbeit und sorgfältig erworbenem Wissen beruhen.

... Fortsetzung siehe:

<http://www.orgon.de/christus.htm>

Liste der Wilhelm Reich Literatur

unter

<http://www.wilhelm-reich-gesellschaft.de/cms/index.php?page=cat&catid=26>

oooooooooooo

Meine reduzierte Datei über / Darstellung von Wilhelm Reich

von TA

Im Teil 67.0 habe ich ja beschrieben, wie und wann ich Werken von Reich begegnet bin. Auf unterschiedliche (literarischen, geistige und glaubenmäßige) Bilder von Jesus hinzuweisen, Reichs Werk „Christusmord“ zu kennen und es dann nicht zu erwähnen, schien mir auf der Suche nach „der“ oder „meiner“ Wahrheit nicht ehrlich zu sein. Andererseits fühle ich mich in Reichs Gedankengängen vom „Christusmord“ nicht so zu Hause, daß ich mit eigenen Worten eine Zusammenfassung oder Übersicht über dieses Werk formulieren könnte, ohne Gefahr zu laufen, Wilhelm Reich zu verfälschen. Keine Rolle hat bei meiner Zurückhaltung die Überlegung gespielt, daß man mich als einen Reich-Freund oder -Gegner hätte einstufen können. Wer immer in Sorge lebt, vom Publikum auch richtig verstanden zu werden und sich deshalb nur um Autoren kümmert, die vom allgemeinen Publikum auch anerkannt wurden oder gar geliebt werden, der sollte sich besser öffentlich nicht äußern. Da es mir nicht möglich er-

scheint, den „Christusmord“ mit wenigen Zitaten vorzustellen, hatte ich nun vor, mit einer mir als ausreichend erscheinende Zahl von Auszügen aus dem Werk selbst und dem Begleitheft von P. Gäng und U. Hausmann einen Eindruck von den dort behandelten Gedankengängen zu vermitteln. Mir kamen dann aber Bedenken wegen des Urheberrechtsschutzes. Das Buch und das Beiheft sind im Jahr 1997 erschienen und könnten somit noch möglicher Weise Gegenstand des Buchhandels sein. Meine vorgesehenen Auszüge wären trotz des Umfangs nach meiner Meinung zwar eine Werbung für das Buch gewesen, ob das die Inhaber der Verwertungsrechte auch so sehen, weiß ich ja nicht. Mit Hilfe des Internet stellte ich fest, daß das Buch vergriffen ist und die Exemplare, die im Antiquariat angeboten werden, einen stolzen Preis haben. Mein Versuch, telefonisch herauszufinden, wer denn nun die Verwertungsrechte hat und unter welchen Umständen ich die Auszüge auf meiner Internetseite veröffentlichen kann, hat mich abgeschreckt, diese Spur weiter zu verfolgen. Ich muß also auf öffentliche Bibliotheken und auf das Internet verweisen. Zu diesem Zweck mache ich auf die obigen Links (mit Auszügen) aufmerksam.¹

Ich selber halte das Werk aus zweierlei Gründen für bedeutsam: Einmal weist Reich nach, daß wir aufgrund einer unserer Natur widrigen Moral reduzierte Menschen sind, die in einer Falle sitzen und zweitens geht er der Frage nach, warum wir Menschen uns immer wieder freiwillig in die Knechtschaft begeben. Die „emotionale Pest“ und der „Charakterpanzer“ scheinen mir dabei die zentralen Begriffe in Reichs Darlegungen zu sein. Reich spricht von der Falle, in der die Menschen stecken:

Der entscheidende Punkt ist und bleibt: den Ausgang aus der Falle zu finden, WO IST DAS TOR ZUM UNENDLICHEN RAUM?

Der Ausgang bleibt im Verborgenen. Das ist das größte Rätsel überhaupt. Das ebenso Lächerliche wie Tragische daran ist:

DER AUSGANG IST FÜR DIEJENIGEN, DIE IN DER FALLE SITZEN, DEUTLICH SICHTBAR. ABER NIEMAND SCHEINT IHN ZU SEHEN. JEDER WEISS, WO DER AUSGANG IST. ABER NIEMAND SCHEINT AUCH NUR EINEN SCHRITT AUF IHN HIN ZU TUN. MEHR NOCH: WER IMMER SICH DEM AUSGANG NÄHERT ODER DARAUF ZEIGT, DER WIRD FÜR VERRÜCKT ODER KRIMINELL ERKLÄRT ODER ZUM SÜNDER ABGESTEMPELT, DER IN DER HÖLLE SCHMOREN MÜSSTE.

Es stellt sich heraus, daß das Problem nicht die Falle ist oder

¹ Ich habe dann doch mehr Auszüge gemacht, als ich noch auf dem Bedenkenkarussell sitzend vorhatte.

die Schwierigkeit, den Ausgang daraus zu finden. Das Problem liegt IN DEN GEFANGENEN SELBST.

All das ist, von außerhalb der Falle betrachtet, für das einfache Gemüt schwer zu begreifen. Irgendwie wirkt es wie der pure Irrsinn. Warum nehmen sie den deutlich sichtbaren Ausgang nicht wahr und bewegen sich darauf zu? Sobald sie dem Ausgang nahekommen, ergreifen sie schreiend die Flucht davor. Wenn einer unter ihnen versucht, hinauszugelangen, so töten sie ihn. Nur wenigen gelingt es, in der Nacht, im Schutz der Dunkelheit, wenn alle schlafen, der Falle zu ent schlüpfen.

So ist die Situation, in der sich Jesus Christus befindet. Und so ist das Verhalten der Opfer, die in der Falle gefangen sind, wenn sie ihn töten.

Das lebendige Leben offenbart sein Wirken überall um uns herum, in unserem Innern, in unseren Sinnen, vor unserer Nase, es zeigt sich deutlich in jedem Tier, in jedem Baum, in jeder Blume. Wir spüren es in unserem Körper und in unserem Blut. Und doch bleibt es für die in der Falle Gefangenen das größte und unfaßbarste Rätsel überhaupt.

-20-

Aber das Leben ist nicht das Rätsel. Das Rätsel ist vielmehr, wie es über so lange Zeit ungelöst bleiben konnte. Das große Problem der Biogenese und der Bioenergetik läßt sich durch schlichte Beobachtung leicht erfassen. Die große Frage des Lebens und seines Ursprungs ist ein psychiatrisches Problem; es ist ein Problem der Charakterstruktur des Menschen, der es geschaffen hat, sich so lange um die Lösung herumzudrücken. Der Krebs ist nicht die Geißel, als die er betrachtet wird. Das eigentliche Problem liegt in der Charakterstruktur der Krebspathologen, die es so meisterhaft zu verschleiern wußten.

Das eigentliche Problem der Menschheit liegt darin, daß sie stets DEM WESENTLICHEN AUSWEICHT. Dieses Ausweichen, die ausweichende Grundhaltung, gehört zur Tiefenstruktur des Menschen. Auf diese Struktur ist es zurückzuführen, wenn der Mensch vor dem Ausgang aus der Falle davonläuft. Er wehrt sich mit entschlossener Härte gegen jeden Versuch, den Ausgang zu finden. Das ist das große Rätsel.

All das klingt für die Lebewesen, die in der Falle gefangen sind, gewiß verrückt. Würde sich derjenige, der so etwas Verrücktes äußert, mit in der Falle befinden, so würde das seinen sicheren Tod bedeuten. Zum Beispiel wenn er Mitglied einer

wissenschaftlichen Akademie wäre, die viel Zeit und Geld darauf verwendet, die Beschaffenheit der Fallenwände in allen Einzelheiten zu erforschen. Oder wenn er einer Kirchengemeinde angehören würde, die, resigniert oder hoffnungsvoll, darum betet, aus der Falle befreit zu werden. Oder wenn er der Ernährer einer Familie wäre, deren einzige Sorge es ist, nicht in der Falle zu verhungern. Oder wenn er bei einem Industrieunternehmen angestellt wäre, das alle Anstrengungen unternimmt, das Leben in der Falle so angenehm wie möglich zu gestalten. Der Tod wäre ihm so oder so sicher: sei es, daß er verbannt wird oder daß man ihn wegen irgendeines Gesetzesverstoßes ins Gefängnis wirft oder, je nach den Umständen, auf den elektrischen Stuhl bringt. Kriminelle sind Menschen, die

-21-

den Ausgang aus der Falle entdecken und ohne jede Rücksicht auf ihre Mitgefangenen brachial darauf zustürzen. Verrückte, die in Anstalten dahinvegetieren und denen man mit Elektroschocks einen Veitstanz wie den Hexen im Mittelalter entlockt, gehören ebenfalls zu den Gefangenen, die den Ausgang zwar gefunden hatten, die aber die panische Angst davor, sich ihm zu nähern, nicht hatten überwinden können.

Außerhalb der Falle, in ihrer unmittelbarsten Nähe, ist das lebendige Leben überall um einen herum, in allem, was das Auge sehen, das Ohr hören, die Nase riechen kann. Für die Opfer im Innern der Falle bedeutet dies ewige Qual, vergleichbar den Heimsuchungen des Tantalus. Man sieht, man fühlt, man riecht es und verzehrt sich in ewigem Verlangen danach, aber man wird niemals, niemals aus der Falle hinausgelangen.

Es ist schlicht unmöglich geworden, der Falle zu entrinnen.

Dies ist nur im Traum, in Gedichten, in großen Musikwerken und Gemälden möglich, liegt aber nicht mehr innerhalb unseres realen Bewegungsspielraums. Die Schlüssel zum Ausgang sind in unserem eigenen Charakterpanzer, in der mechanischen Erstarrung unseres Körpers und unserer Seele, einzementiert.

Das ist die große Tragödie. Und Christus hat dies erkannt. Wer zu lange im dunklen Keller gelebt hat, wird den Sonnenschein hassen. Und vielleicht können seine Augen gar kein Licht mehr ertragen. Daher rührt dann der Haß auf den Sonnenschein.

Damit sich ihre Nachkommen an das Leben in der Falle gewöhnen, entwickeln die Lebewesen, die in ihr gefangen sind, ausgeklügelte Methoden, um das Leben in einem strikt eingeschränkten Rahmen zu halten. In der Falle ist nicht genug

Raum für weit ausholende Gedanken oder Handlungen. Jede Bewegung ist nach allen Seiten hin begrenzt. Das hatte schließlich zur Folge, daß die Organe des lebendigen Lebens selbst verkümmert sind. Den Geschöpfen im Innern der Falle ist jegliches Gefühl für ein erfülltes Leben verlorengegangen.

-22-

Und dennoch ist ihnen die tiefe Sehnsucht nach dem Glück geblieben, die Erinnerung an ein lange vergangenes glückliches Leben, bevor sie in die Falle gerieten. Aber im wirklichen Leben können Sehnsucht und Erinnerungen nicht ausgelebt werden. Und aus dieser Spannung hat sich der Haß auf das Leben entwickelt.

Fassen wir alles, worin sich dieser Haß auf das Lebendige äußert, unter dem Begriff »CHRISTUSMORD« zusammen. Jesus Christus fiel diesem Haß auf das Lebendige, der auch unter seinen Zeitgenossen grassierte, zum Opfer. Sein tragisches Schicksal ist ein Lehrbeispiel dafür, was unsere künftigen Generationen erwartet, wenn sie den Gesetzen des Lebens wieder Geltung verschaffen wollen. Die schwerste Aufgabe wird der Kampf gegen das Böse im Menschen (»die Sünde«) sein. Wenn wir diese Spur weiterverfolgen und versuchen, die künftigen Möglichkeiten, ob gut oder böse, in Betracht zu ziehen, erhält die Geschichte Christi eine tragische Bedeutung.

Das Rätsel, warum Jesus Christus sterben mußte, ist noch immer nicht gelöst. Wir werden in der zweitausend Jahre zurückliegenden Tragödie, die das Schicksal der Menschheit so nachhaltig beeinflußt hat, eine logische Notwendigkeit im Umfeld des gepanzerten Menschen erkennen. Trotz der zahllosen Bücher, Studien, Untersuchungen und Nachforschungen, die sich mit dem Mord an Christus befaßt haben, sind die wahren Hintergründe dieses Mordes über zweitausend Jahre hinweg nicht einmal gestreift worden. Das Geheimnis des Christusmordes ist verborgen geblieben in einem Bereich, der den Betrachtungen und Gedanken vieler gewissenhafter Menschen vollkommen entzogen ist, eine Tatsache, die selbst Teil des Rätsels ist. Der Christusmord gibt uns ein Rätsel auf, das die Menschheit zumindest seit Beginn der Geschichtsschreibung beschäftigt. Er betrifft nicht Christus allein, sondern er ist DAS Problem der gepanzerten Charakterstruktur des Menschen. Christus fiel dieser Charakterstruktur zum Opfer, weil er ein Verhalten an

-23-

den Tag legte, das auf die gepanzerte Charakterstruktur wirkte wie die Farbe Rot auf das Gemüt eines wilden Stiers. Wir können also sagen, daß Christus das Lebensprinzip als solches ver-

tritt. Die Gegebenheiten der jüdischen Kultur unter römischer Herrschaft bestimmten die Form. Es spielt keine Rolle, ob sich der Mord an Christus 5000 v. Chr. oder 2000 n. Chr. abspielte.

Christus wäre sicherlich zu jeder Zeit und in jeder Kultur ermordet worden, sofern die gesellschaftlichen Voraussetzungen für den Zusammenprall zwischen dem Lebensprinzip (OR) und der emotionalen Pest (EP) in ähnlicher Weise bestanden hätten wie im alten Palästina jener Tage.

Es ist eines der wesentlichen Merkmale des Mordes am Lebendigen durch das gepanzerte Menschentier, daß er in vielerlei Tarnungen daherkommt. Der gesellschaftliche Überbau aus Ökonomie, Kriegführung, irrationalen politischen Bewegungen und gesellschaftlichen Institutionen, die der Unterdrückung des Lebens dienen, überschwemmt die fundamentale Tragödie, unter der das Menschentier leidet, mit einer Flut von Rationalisierungen, Vertuschungsversuchen und Manövern, um vom eigentlichen Problem abzulenken; und er kann sich dabei auch noch auf eine vollkommen logische und in sich stimmige Rationalität verlassen, die nur gültig ist innerhalb des Rahmens von Gesetz versus Verbrechen, Staat versus Volk, Moral versus Sexualität, Zivilisation versus Natur, Polizei versus Verbrecher – und immer so weiter in der langen Geschichte des menschlichen Elends. ...

Unser Textverständnis hängt ja auch davon ab, was wir vorher schon selber zum Thema gedacht oder gelesen haben, aber auch von den eigenen Lebenserfahrungen. Ich zum Beispiel bin in einem Dorf zu einer Zeit aufgewachsen, wo zu der Zeit als der „Christusmord“ entstand, die Geistlichen noch anordneten, daß im Sommer die Mädchen und Jungen zu unterschiedlichen Zeiten zu baden hätten. Sie konnten sich letztlich nicht durchsetzen, weil der Vollzugsapparat bestehend aus Eltern- und Lehrerschaft nicht so funktionierte, wie sich die Geistlichkeit es wünschte. Hätten sie aber die Macht gehabt – wie vorher die NSDAP-Gruppenführer – dann hätten sie uns mehr als nur ein schlechtes Gewissen eingetrichtert. Neulich wurde mir noch in Erinnerung gerufen, wie einer dieser Geistlichen sich im Nachbardorf vor dem Kino postiert hat, als dort *Die Sünderin*² mit Hildegard Knef vorgeführt wurde, um zu kontrollieren, wer seine Verbote mißachtete. Eine Erzählung, die Erfahrungen in den vierziger Jahre im östlichen Grenzbereich des damaligen Deutschlands und in einem

2 Die Sünderin , Spielfilm, BRD 1950, 83 Minuten / Regie: Willi Forst / Mit Hildegard Knef, Gustav Fröhlich, Robert Meyn, Jochen-Wolfgang Meyn :
<http://www.3sat.de/3sat.php?http://www.3sat.de/film/woche/84662/index.html>

anderen konfessionellen Umfeld beruht spiegeln, vermittelt Folgendes: Ein Junge, kaum in die Schule gekommen, schlüpft bei einem Gewitter zu der gleichaltrigen Spielkameradin ins Bett. Die „erziehenden“ Erwachsenen haben daraus so ein Drama gemacht, daß es dem Mädchen – heute eine alte Frau - nach über 65 Jahren noch immer schmerzt, was man ihr als kleines Mädchen angetan hat: Und es waren nur Worte, keine körperliche Züchtigung, wie sie zu jener Zeit als selbstverständlich galt. Mein Eindruck ist, daß das Verhältnis der Gesellschaft (und ihrer Untergliederungen) zur Sexualität anders, aber nicht besser geworden ist.

Wenn man Wilhelm Reich, seinen Beobachtungen und Überlegungen, folgt, kommt man zum Schluß, daß die Kirchen, besonders in Verbindung mit dem Zölibat, ein permanenter Verrat von Jesu Leben und Wollen sind. Die Fehldeutung und Fehleinschätzung der natürlichen Genialität ist dann nicht nur dieser Verrat, sondern auch der Wegweiser in immer neue Knechtschaften.

... Wer ist denn nun der Feind des lebendigen Lebens, das auf ewig das Opfer der Pest ist? Der Feind ist die Heimtücke des pestilenten Charakters im linken wie im rechten Lager, in gehobenen wie in unteren Gesellschaftsschichten, im Staatsministerium wie in der Schuhfabrik, im bakteriologischen Institut wie in der Marienkirche, in demokratischen wie in kommunistischen Parteien, in jeder Schule, jeder Familie, jeder Gruppierung, Klasse und Nation dieser Erde.

Der Feind ist überall. Keine geographischen oder rassistischen Grenzen trennen den Freund vom Feind. Wie können wir uns unter diesen Umständen gegenseitig vertrauen? Wie kann jemals »guter Wille unter den Menschen« und »Friede auf Erden« entstehen, wenn es so ist?

Die Antwort lautet:

Lernt zu erkennen, was das Leben ist und wie es funktioniert. Lernt endlich, für das Leben so zu kämpfen, wie ihr es bis jetzt nur für Kaiser, Fürsten und Führer, für Ideen, für die Ehre, für Reichtümer und für vergängliche Vater- und Mutterländer getan habt. Fangt endlich an, für das Leben zu kämpfen! Und: Lernt zu unterscheiden zwischen einem offenen, ehrlichen Gesicht und dem eines Kriechers und notorischen Lügners. WENN IHR EURE KINDER

LIEBT, DANN LERNT, DEN GESICHTSAUSDRUCK EINES MODJU³ZU
ERKENNEN.

-313-

Habt keine Geduld mit dem Mörder des Lebens, denn eure Geduld mit dem einzelnen Mörder trägt dazu bei, daß Tausende von kleinen Kindern getötet werden und Millionen Menschen in der Gosse enden. Was taugen eure hehren Ideale, solange Menschen sterben, weil sie an Körper und Seele hungern und sich nach Liebe verzehren, solange ihr euch vor der eigentlich wichtigen Frage drückt, warum ihr die Umstände, die das Leben zur Qual machen, vollständig ignoriert? Was ist euer guter Wille wert, solange ihr es nicht wagt, die giftige Fäulnis zu entlarven, die euer Viertel mit Getratsche infiziert, so daß sich kein unverheiratetes Liebespaar auf der Straße sehen lassen kann und Männer wie Frauen, Jungen und Mädchen vor den Türen eurer Nachbarn in den Selbstmord oder Wahnsinn getrieben werden? ...

-314-

... Wir können uns all diese Entwicklungen und noch einige mehr mühelos vorstellen, und es wird dann Neunmalklugen von der Art geben, die überall verkünden, daß man ohnehin nichts ausrichten könne, daß es immer so gewesen sei und so bleiben

-317-

werde ... bis ein neuer lebendiger Christus inmitten des Alptraums über die Erde wandelt und die Prinzipien des Lebens predigt, nur um von den Hohenpriestern der »Wissenschaft vom lebendigen Leben« wieder ans Kreuz genagelt zu werden.

All das wird tatsächlich eintreten, sofern den Menschen nicht die Flucht vom Schlachtfeld der emotinalen Pest, die Befreiung aus der Gefangenschaft der armen Seelen, gelingt.

Der sich prostituierende Politiker, der wortgewandte Freiheitsscharlatan, der mystische Erlöser, sie alle tragen nicht die Schuld an dem gewaltigen Elend. Ihre Schuld besteht darin, daß sie den Zugang zur Verwirklichung ihrer eigenen Ideale und zur Abschaffung des von ihnen verursachten Elends *versperren*. Man kann ihnen keinen Vorwurf daraus machen, daß sie für »Freiheit«, »Brot«, »Demokratie«, »Frieden« und »Volkswillen« und was nicht alles die Werbetrommeln rühren. Vorwerfen muß man ihnen aber, daß sie jeden verfolgen, der

3 „Ein von Reich erdachtes Kunstwort, das sich zusammensetzt aus zwei Namen, nämlich aus dem Giovanni **Mocenigos**, eines venezianischer Adelligen, der den Naturphilosophen Giordano Bruno auf den Scheiterhaufen brachte, und dem **Djugashvilis**, dem bürgerlichen Namen Stalins (nach angelsächsischer Transskription).“ / Siehe: <http://www.ernstniedermeier.de/Seiten/Glossar.htm>

deutlich macht, was Freiheit ist und welche *Hindernisse* der Selbstverwaltung und dem Frieden entgegenstehen. Man kann ihnen nicht vorwerfen, daß sie den armen, hungernden Bauern Land versprechen. Vorzuwerfen ist ihnen, daß sie die Bauern *hindern*, ihr Land *frei* und *effizient* zu bewirtschaften, damit ein Massenmord an der Landbevölkerung, wie er 1952 im Zuge der Zwangskollektivierung stattfand, in Zukunft ausgeschlossen ist. Man kann ihnen nicht vorwerfen, daß sie die Hoffnung auf einen Himmel auf Erden nähren, wohl aber, daß sie jeden Schritt hin zu einer echten Verbesserung der Lebensbedingungen für die Menschen hintertreiben und behindern. Man kann ihnen nicht vorwerfen, daß sie Ideale haben, sondern daß sie *die Ideale allen Inhalts beraubt* haben, daß sie die hohen menschlichen Ideale in den Spiegel gestellt haben und daß sie jeden töten, der ein Ideal *lebt* oder sich bemüht, die Wirklichkeit dem Ideal anzunähern; kurz gesagt, man kann ihnen ihren niederträchtigen Charakter vorwerfen. Man kann ihnen keinen Vorwurf daraus machen, daß sie Theorien entwickelt haben oder sich als »allei-

-318-

nige« Befreier und »einzige« Verfechter der heiligen Wahrheit empfinden, wohl aber, daß sie Millionen von Menschen töten, die nicht an die angeblichen Wahrheiten glauben, und daß sie diejenigen foltern, die ihnen nicht abnehmen, daß sie überhaupt irgend etwas befreien. Man kann ihnen keinen Vorwurf daraus machen, daß sie von der Befreiung der sozial Benachteiligten reden, aber man kann ihnen vorwerfen, daß sie genau das Gegenteil *von dem tun*, was sie proklamieren, daß sie nämlich die Angehörigen der Unterschicht aller Möglichkeiten, sich auf die eigenen Füße zu stellen, berauben, weil das nicht zu diesem abscheulichen Kadaver ihrer Theorie passen würde.

Den Vertretern der katholischen Kirche kann man nicht vorwerfen, daß sie die Lehren Christi verbreiten, wohl aber, daß sie dieselben Lehren durch die Mystifizierung und Entkörperlichung des lebendigen, echten, ersten Christus blockieren. Ihnen ist kein Vorwurf daraus zu machen, daß sie das Leben und Gott und das süße Gefühl der genitalen Umarmung nicht kennen, wohl aber, daß sie alles hassen und vernichten, was auch nur im Entferntesten an das wahre lebendige Sein Christi erinnert, und daß sie der Menschheit das Wissen um seinen Bezug zur körperlichen Liebe vorenthalten. Ihre Schuld besteht darin, daß sie das lebendige Glaubensbekenntnis versteinert und Christus im Körper zahlloser Neugeborener, Kinder und Jugendlicher getötet und so die Sünde erschaffen haben, die sie dann mit dem Höllenfeuer bestrafen. Wir klagen sie an, das Lernen, die Entwicklung, die Verbesserung und das Erkennen der offensichtlichen,

einfachen und klaren Tatsachen des Lebens behindert zu haben. Sie sind schuldig, sich in ihrer großen Macht nicht mit denen verbunden zu haben, die ein bißchen genauer in die dunkle Tiefe der menschlichen Existenz geblickt und ein noch so schwaches Licht darauf geworfen haben, was das Wort »Gott« eigentlich bedeutet. Ihnen ist vorzuwerfen, daß sie seit dem 4. Jahrhundert nach Christus auf der Stelle stehengeblieben sind.

-319-

...

Ich meine, hier wird deutlich, daß Reich sich zu denen zählt, die „ein bißchen genauer in die dunkle Tiefe der menschlichen Existenz geblickt“ haben und allein, wenn nicht gar verfolgt und im übertragenen Sinne ermordet wurde. Die nachfolgende Passage mit einem Allgemeingültigkeitsanspruch, die weiter vorne im Buch steht, ist sicher auch nicht rein gedanklich entwickelt worden, sondern fußt vermutlich auf persönlicher Erfahrung und Beobachtung. Warum dieses elementare Bedürfnis dann auch nicht befriedigt wird, schildert er auch. Aber das muß man dann im Buch nachlesen.

Auch das wird begreiflich angesichts des Widerspruchs zwischen dem sich fortbewegenden Leben und dem Leben, das sitzen bleibt. Wenn das Leben tatsächlich Leben ist, dann bewegt es sich vorwärts ins Unbekannte, aber es tut dies ungern allein. Es braucht weder Schüler noch Anhänger, weder Jasager noch Bewunderer, noch glühende Verehrer. Was es dringend braucht, weil es nicht ohne das leben kann, ist Kameradschaft, Freundschaft, Nähe und Vertrautheit, das wärmende Verständnis einer anderen Seele, die Möglichkeit, miteinander zu reden und sich gegenseitig das tiefste Innere anzuvertrauen. Daran ist nichts Übernatürliches oder Außergewöhnliches. Es ist Ausdruck des wahrhaften Lebendigseins, des natürlichen Bedürfnisses nach sozialem Austausch. Niemand möchte oder kann völlig allein existieren, ohne daß er Gefahr läuft, verrückt zu werden. ...

-110-

Aus: *Über Wilhelm Reichs >Christusmord<*

von P. Gäng/ U. Hausmann

1997 ohne Endnoten

Auszüge aus

»Die Lust deiner Lenden wird eines Tages
wieder die Liebe Gottes sein«

von Peter Gäng

Im Vorwort zu seiner ersten deutschen Übersetzung des Christusmord, die schon mehrere Jahre vergriffen ist, hatte Bernd A. Laska geschrieben, der heutige Leser, der nicht mit Reich direkt in Kontakt stehe, müsse Reich bei diesem Buch ein sehr hohes Maß an Kredit einräumen. »Und wenn ein solcher Kredit nicht nur Geduld sein soll, bis zum Ende durchzuhalten, so kann er nur aus der Kenntnis und Hochschätzung von Reichs sonstigen Arbeiten erwachsen ...« Diese (immerhin vorsichtige) Distanzierung bezieht sich in erster Linie auf die Identifikation, die Reich in diesem Buch zwischen sich und Christus herstellt.

Um es vorweg klarzustellen: Es ist nicht so, daß Reich in diesem Buch mit der Behauptung »Ich bin Christus« aufträte und dabei vergäße, daß er Wilhelm Reich ist. Er zieht aber sehr enge Parallelen zwischen sich, seinem Leben und Leiden und demjenigen Christi. Daß derartige in unserer Zeit schon als psychische Krankheit gedeutet wird - in einigen Konversationslexika findet man die schlichte Bemerkung, Reich sei zum Ende seines Lebens paranoid gewesen -, ist Bestandteil genau der »Falle«, von der Reichs Buch handelt. Nach zwei Jahrtausenden christlich-kirchlicher Entwicklung gilt die Identifikation mit Christus und die Erkenntnis, daß Gott seinen Ort im Menschen hat und nirgendwo sonst - beides Themen, mit denen sich Reich intensiv beschäftigt -, nur noch in einem ganz engen kirchlichen (vorwiegend katholischen) definitorischen Rahmen als akzeptabel und außerhalb dieses Rahmens schlicht als verrückt.

-11-

Gerade wenn man das Buch einfach in der Kontinuität von Reichs vorhergehenden Arbeiten liest, kann und soll man irritiert sein: Man kommt dann zu Gleichungen wie Gott = Leben = Orgon; Teufel = DOR = Charakterpanzer = emotionale Pest; Christus = genitaler Charakter = Phallus = Wilhelm

Reich - alles Gleichungen, die viel zu kurz greifen. Es geht Reich in diesem Buch um viel mehr: Er löst sich von den einfachen mechanistischen Erklärungen und naturwissenschaftlich-reduktionistischen Beweisen, die, wie er selbst sagt, von ihm gefordert wurden (besonders auch von seinen Anhängern), und er wagt es, theologisch und philosophisch zu argumentieren, Vermutungen aufzustellen, Fragen zu stellen, ohne selbst die fertigen Antworten zu liefern (es ist kein Zufall, daß der Ausdruck »irgendwie« einer der häufigsten Begriffe in diesem Buch ist). Und nur in diesem Kontext kann er seine Zweifel und seine Verzweiflung, seine Trauer und seine Hoffnungen, seine Enttäuschungen und seine Träume offenbar machen.

Über die Grundannahme, von der Reich ausgeht, ist hier nicht der Ort zu streiten. Danach ist der Mensch eigentlich und an sich gut: In seinem innersten Persönlichkeitskern ist er geprägt von natürlicher Sexualität, die auf das Zusammenfließen mit dem Anderen - nicht auf seine Benutzung und Ausbeutung - zielt, von einer Sozialität, die Harmonie mit den Anderen sucht, ohne deshalb Konflikte zu scheuen, sowie von Freude an der Arbeit. In seiner äußersten Schicht liegt das manifeste Verhalten: erzwungene Selbstbeherrschung und Höflichkeit, ein soziales Verhalten, das Konflikte in gesellschaftlich akzeptierte Bahnen lenkt. Zwischen diesen beiden Schichten liegt »das Böse«, das einen Kompromiß zwischen den ursprünglichen Bedürfnissen und den äußeren Zwängen darstellt. Geilheit, Sadismus, Perversionen, Habgier, Böswilligkeit haben hier ihren Ort. Diese Impulse werden mit Hilfe der Zwangsmoral unterdrückt, und sie müssen auch unterdrückt werden, weil ihre Freisetzung eine Katastrophe wäre.

-12-

Die Frage, die Reichs Buch wie ein roter Faden durchzieht, lautet: Woher kommt das Böse, das den Menschen daran hindert, »gut« zu sein, was er eigentlich ist und sein will, und wie kann der Mensch sein Ziel, die Wiederherstellung des Paradieses, erreichen? Reich geht hier an den Ursprung aller Religion zurück, der von Anfang an ein Fragen war: Wie sind wir dahin geraten, daß wir uns gegenseitig das Leben zur Hölle machen, obwohl wir doch eigentlich in Frieden und Harmonie leben wollen? Was müssen wir tun, um aus dieser »Falle«, wie Reich sagt, herauszukommen? Mit welchem Mittel kann man die »ausweichende Haltung des Menschen« bekämpfen? Wie besiegt man »die emotionale Pest«, die unseren Blick immer wieder vom Ausgang der Falle ablenkt?

»Der Ausgang bleibt im Verborgenen. Das ist das größte Rät-

sel überhaupt. Das ebenso Lächerliche wie Tragische daran ist:
Der Ausgang ist für diejenigen, die in der Falle sitzen, deutlich sichtbar. Aber niemand scheint ihn zu sehen. Jeder weiß, wo der Ausgang ist. Aber niemand scheint auch nur einen Schritt auf ihn hin zu tun.«

Mehr noch: Wer immer versucht, den Weg aus der Falle zu zeigen, zieht sich die Aggressionen ausgerechnet derjenigen zu, die in der Falle am meisten leiden. Um hier der Klärung näherzukommen, benutzt Reich zu Recht die Vorstellungen und Bilder, die in unserer Kultur von der christlichen Religion entwickelt worden sind. Sie enthalten schließlich die Versuche zu Antworten, die unsere Kultur in den letzten Jahrtausenden zu diesen Fragen gefunden hat. Dabei konzentriert sich Reich auf zwei Komplexe: auf die Schöpfungsgeschichte, in erster Linie den Sündenfall als einer symbolhaften Beschreibung dafür, wie die Menschheit in die Falle geraten ist, und auf das Leben und die Passion Christi als eines Menschen, der versucht hat, die Menschen aus der Falle zu führen, und der dafür ermordet wurde.

-15-

»Sobald sie dem Ausgang nahekommen, ergreifen sie schreiend die Flucht davor. Wenn einer unter ihnen versucht, hinauszugelangen, so töten sie ihn... So ist die Situation, in der sich Jesus Christus befindet. Und so ist das Verhalten der Opfer, die in der Falle gefangen sind, wenn sie ihn töten.« - »Sie werden sich zusammentun und jeden töten, der es wagt, die entscheidende Frage zu stellen: >Wie haben wir uns, um Gottes willen, bloß in diese scheußliche, alptraumhafte Falle manövriert?<«

Für Reich - und hier trifft er sich mit der christlichen Theologie - ist der Mord an Christus kein singuläres Ereignis, sondern etwas, was jeden Tag aufs neue geschieht. »Was ihr tut dem geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir getan«, hat Jesus gesagt. Immer und überall töten Menschen Menschen, vergewaltigen, quälen. Dieser alltägliche Mord an Christus kann für Christen eigentlich keine Metaphorik sein. Nur wenn man Christus einseitig vergöttlicht - und damit aus der Bestimmung »ganz Mensch und ganz Gott« die eine Hälfte ignoriert - oder wenn man die Qual, die Menschen von Menschen zugefügt wird, bagatellisiert und als unvermeidliches Übel bezeichnet, kann man der existentiellen Kraft dieser Aussage ausweichen.

Christus nicht nur als eine historische Größe zu sehen, sondern als ein täglich stattfindendes Ereignis (»Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben«), damit steht Reich nicht allein.

...
Und bei Wilhelm Reich heißt es: »Daher ist Gott im Inneren des Menschen zu finden und nicht nur außerhalb seiner selbst. Das Himmelreich ist das Reich der inneren Würde und Güte und nicht das geheimnisvolle >Jenseits< mit Engeln und Teufeln ...« Ganz ähnlich kann man es auch im Cherubinischen Wandersmann lesen:

»Ich bin wie Gott / und Gott wie ich.
Ich bin so groß als Gott / Er ist als ich so klein:
Er kann nicht über mich / ich unter Ihm nicht sein.

Gott ist in mir / und ich in Ihm.
Gott ist in mir das Feu'r / und ich in Ihm der Schein:
Sind wir einander nicht ganz inniglich gemein?«

Nimmt man im Sinne Reichs »Gott« als einen Namen für das Leben selbst, für die »reine« Lebenskraft (Reich verwendet im Christismord nur selten die Bezeichnung »Orgon«), dann wird Reichs Nähe zu den christlichen Mystikern, die er übrigens offenbar kaum kannte, deutlich.

Auch wenn er es nicht ausdrücklich sagt, so trifft sich Reich auch insofern mit der christlichen Theologie, daß er dem Bösen (bei ihm auch »emotionale Pest«, »Charakterpanzer«) keine eigenständige Existenz zuweist. Vielmehr besteht das Böse in der Abwesenheit Gottes - oder der Abwesenheit des Lebendigen, wie Reich sagt. ...

- 16 -

... Hier ist Reich viel präziser: »Christus wäre sicherlich zu jeder Zeit und in jeder Kultur ermordet worden, sofern die gesellschaftlichen Voraussetzungen für den Zusammenprall zwischen dem Lebensprinzip (OR) und der emotionalen Pest (EP) in ähnlicher Weise bestanden hätten wie im alten Palästina jener Tage.« Und für Reich liegt der Schwerpunkt auf der Feststellung, »daß der Mensch selbst Christus ermordet hat, weil dieser das Leben verkörperte«. »Der gepanzerte Mensch ist um seiner eigenen Existenz willen gezwungen, Christus zu ermorden.« ...

- 17 -

... Ein Gegenbild zur Lebens- und Liebesfeindlichkeit des normalen Menschen ist für Reich Christus. Er sieht in ihm geradezu das Idealbild des »genitalen Charakters«. Um einem möglichen Mißverständnis vorzubeugen: Unter einem genitalen

Charakter versteht Reich nie jemanden, der auf seine Genitalien fixiert ist, sondern immer einen Menschen, der imstande

- 21 -

ist, aus seinem inneren Kern heraus zu lieben und zu leben. Über die Frage, ob der historische Jesus sexuelle Beziehungen zu Frauen hatte (davon geht Reich jedenfalls aus) oder ob er asketisch lebte, braucht man heute nicht zu diskutieren: Da läßt sich nach 2000 Jahren nichts mehr beweisen, und es erscheint mir auch nicht besonders wichtig. Es geht hier schließlich nicht um geschichtliche Fakten, sondern um religiös-menschliche Konstellationen, die auch heute noch wirken. Sicher ist jedenfalls, daß die Beziehungen der Frauen zu Jesus nicht nur für Reich eine erotische Dimension hatten. Bei Meister Eckehart kann man über Maria Magdalena folgendes erfahren:

»Drei Dinge ließen Maria zu Füßen unseres Herrn sitzen. Das eine war dies: Die Güte Gottes hatte ihre Seele umfassen. Das zweite war ein großes, unaussprechliches Verlangen: sie sehnte sich, ohne zu wissen, wonach, und sie wünschte, ohne zu wissen, was! Das dritte war der süße Trost und die Wonne, die sie aus den ewigen Worten schöpfte, die da aus Christi Mund flössen.«

Und für die mittelalterlichen Mystikerinnen wurde Jesus buchstäblich zu einem Programm für eine andere Erotik als die, die ihnen von den Männern ihrer Zeit auferlegt wurde. Jedes Buch über Sexualität, über die Rechte von Männern und die Pflichten von Frauen im frühen europäischen Mittelalter macht deutlich, wovon hier die Rede ist. Die religiöse Frauenbewegung jener Zeit sah in der Gründung von Frauenklöstern, die gegen die Kirche durchgekämpft werden mußte, oder im Eintritt in einen Wanderorden oft die einzige Möglichkeit, die als Unterdrückung erlebte sexuelle Gemeinschaft mit einem Mann durch die freie Gemeinschaft mit anderen Frauen zu ersetzen. Und hier konnte sich eine Vorstellung davon entwickeln, wie eine Liebesgemeinschaft aussehen könnte, die dem, was Reich

- 22 -

als genitale Umarmung bezeichnet, sehr nahe kommt. Mechthild von Magdeburg beschreibt die Beziehung zwischen Braut / Seele / Mechthild und Christus / Gott, indem sie nicht zufällig die Begriffe der Minnellyrik verwendet:

»Gott: >Darum sollt ihr von euch legen beides, Furcht und Scham und alle äußere Tugend... Das ist euer edles Begehren und eure bodenlose Begierde, die will ich ewig erfüllen mit

meiner endlosen Milde.<

...

Auszüge aus:

»Ich bin ein treuer Ingenieur deines
Organismus gewesen«

Wilhelm Reich über Seelenökonomie und Tyrannei
von Ulrich Hausmann

Die Beziehung von Herr und Knecht ist eine, die das gesamte moderne abendländische Denken geprägt hat. Seit dem Aufkommen des naturrechtlichen Freiheitsgedankens der Moderne stellte sich immer wieder die Frage nach dem Warum der offensichtlichen Ausübung von Macht durch Menschen über Menschen und nach ihrer Rechtfertigung, wenn doch von Natur aus alle Menschen frei und gleich sind. Die Positionen dazu sind höchst vielfältig, ihre Spannweite jedoch läßt sich durch zwei extreme Positionen recht gut ermessen.

Auf der einen Seite steht Hegel, der in seiner berühmten Passage in der Phänomenologie die Beziehung von Herr und Knecht als notwendigen Durchlauf im Gang des Bewußtseins zum an und für sich seienden Selbstbewußtsein beschreibt. Und in die gedankliche Richtung Hegels kann man durchaus auch Marx einordnen, für den die Generalisierung des Klassegegensatzes zwischen Bourgeoisie und Proletariat und die damit verbundene Zuspitzung der inneren Widersprüche des bürgerlichen Gesellschaftssystems die notwendige Voraussetzung für seine Aufhebung waren.

Für die extreme Gegenposition dazu steht Etienne de La Boétie mit seinem Essay Von der freiwilligen Knechtschaft aus dem Jahr 1548. La Boétie möchte die Frage beantworten, »wie

- 33 -

es geschehen kann, daß so viele Menschen ... manchmal einen einzigen Tyrannen erdulden, der nicht mehr Macht hat, als sie ihm verleihen, der ihnen nur so weit zu schaden vermag, als sie es zu dulden bereit sind.« Diese Frage zergliedert er in zwei Aspekte, nämlich wie es zur Tyrannei kommen konnte, und warum die Menschen diesen Zustand nicht verändern, wobei sich La Boétie vor allem auf den zweiten Aspekt konzentriert. Seine Antworten bewegen sich nicht auf dem Niveau seiner Frage, sie zielen auf eine Gemengelage, die wir im heutigen Sprachgebrauch vielleicht am besten mit Begriffen wie Anpassung, Angst, Entfremdung und individuelle Vorteilssuche zulasten des Gemeinwesens umschreiben könnten.

Sein Ausweg ist nur wenig mehr als ein - in La Boéties Zeit allerdings einzigartiger-Appell: »Lernen wir doch einmal, lernen wir recht zu handeln! Erheben wir unsere Augen zum Himmel, um unserer Ehre willen und aus Liebe zur Tugend, um der Liebe und Ehre des allmächtigen Gottes willen... Ich meinerseits glaube und irre mich darin nicht, weil der Güte und Gnade Gottes nichts so zuwider ist wie die Tyrannei.«

Was nun, so könnte man sich fragen, hat dieses Problem, das im Zentrum der modernen politischen Theorie steht, zu tun mit dem Werk von Wilhelm Reich und speziell seinen späten Schriften, die entweder Gegenstand schroffer Ablehnung - als Ausgeburten eines Sektiererhirns und Spinners - oder umgekehrt proportionaler Heiligenverehrung waren? Dabei liegt der Zusammenhang auf der Hand, wenn man in Reichs Christismord beispielsweise lesen kann: »genauso treibt das Volk seine Führer in unerreichbare Ferne, wo sie keine wahrhaften Veränderungen und grundlegenden Fortschritte mehr bewirken können, die immer unbequem und schmerzhaft sind und es sein müssen.« Oder: »Das Volk wurde nicht von Hitler unterworfen, sondern Hitler wurde durch das Volk gemacht. Ohne Hitlerismus oder Stalinismus im Volk könnte es keinen Hitler

- 34 -

oder Stalin geben. Das war die Gegenwahrheit von 1952.« Oder: »Das Problem ist nicht, daß Hitler die Macht wollte, sondern daß er sie bekam. Das entscheidende Problem ist, daß Millionen erwachsener, arbeitsamer, tüchtiger, ernsthafter Männer und Frauen ihm die Macht gaben, über ihr Leben zu verfügen.« Die Parallelen zur Fragestellung La Boeties sind offenkundig; die Gründe dafür, daß dieser Dimension Reichs in der deutschen Debatte so wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde, jedoch nicht so einfach zu erkennen. ...

- 35 -

... Es steht außer Frage, daß Wilhelm Reichs Werk, besonders seine späten Schriften, getragen sind von etwas, das man sektiererischen Elan nennen könnte. Viele seiner Thesen erscheinen im Lichte der heutigen Wissenschaft entweder unhaltbar, oder sie sind so allgemein formuliert, daß man darin alles und jedes unterbringen könnte. Kennzeichen übrigens einer jeden »guten« Sektenlehre, denn auf diese Weise läßt sich nahezu jede Einwendung absorbieren und ummünzen in eine zukünftige Bestätigung. Dennoch bleibt bestehen, daß es bei Reich neben vielen verschroben oder gar abstoßend wirkenden Ausführungen einen ausgesprochen interessanten politischen Aspekt des Denkens gibt.

In der Zeit eines verschwindenden öffentlichen Diskurses kann man den politischen Reich durchaus als Gegengift gegen den herrschenden Trend zur Affirmation lesen, denn neben seiner - nicht selten vielleicht auch aus sektiererischer Selbstüberhebung geborenen - unverstellten Sprache erweist sich Reich als ausgesprochen scharfsinniger Analytiker (und Kritiker) der Strukturen und des Funktionierens bestehender Machtverhältnisse. Ausgangspunkt ist, wie gesagt, jene Frage, die bereits Etienne de La Boétie stellte und die Reich hier in der Formulierung Rousseaus übernimmt: »Der Mensch wird frei geboren und liegt dennoch in Ketten.« Für Reich, der aus seinen psychoanalytischen Studien und aus deren triebtheoretischer Weiterentwicklung zur Charakteranalyse, die ihn zunächst von Freud trennte und dann in Gegensatz zu ihm

- 36 -

brachte, heraus argumentiert, gibt es eine klare Antwort, wie es dazu kommen konnte, nicht jedoch, wie dieser Zustand zu überwinden sei. Für ihn sind die Menschen geschlagen durch die »emotionale Pest«, weil sie durch die erlittenen Verbiegungen in der Erziehung unfähig geworden sind zur orgastischen Potenz und sich nicht zu einem genitalen Charakter entwickeln konnten, der für Reich der Idealzustand des nicht-neurotischen Charakters ist. Reich argumentiert von der Basis einer klaren Idee des Gesunden (und Kranken) auch für den Bereich des Psychischen her und versucht dies auch mit seiner Theorie über Bione und Orgon zu belegen (die er schon lange vor der Abfassung des Christumord entwickelt hatte). Mit deren Hilfe will er den Unterschied von Krankheit (und Gesundheit) im Psychischen und Krankheit im Physischen aufheben und ihnen denselben wissenschaftlichen und medizinischen Status verleihen.

Für das Politische seines Denkens interessanter sind jedoch die Begriffe der moralischen Pest und der Charakterpanzerung, die für Reich allerdings ganz eng mit seiner Orgontheorie zusammenhängen. »Die Schlüssel zum Ausgang [aus der Falle, der Unfreiheit, in die sich die Menschheit begeben hat; U. H.] sind in unserem eigenen Charakterpanzer, in der mechanischen Erstarrung unseres Körpers und unserer Seele, einzementiert. Das ist die große Tragödie. Und Christus hat dies erkannt.« Deshalb mußte, so Reich, Christus sterben - und muß es auch immer wieder; die Menschen erkannten in ihm einen Freien, der einen Ausweg aus der Falle wies, die sie in ihrer charakterlichen Verbiegung gar nicht verlassen wollten: »Wenn eine Wahrheit zu gewichtig ist, dann wird sie den Menschen lästig...«

„Wenn eine Wahrheit zu gewichtig ist, dann wird sie den Menschen lästig“! Wie wahr. Jedem, der den Satz liest, fällt sicher ein Beispiel ein, mit dem die Behauptung bewiesen werden kann. Beispiel: Zustimmung erhält sicher der Satz: „Esse nicht mehr, als dein Körper verdauen kann, ohne Fett anzusetzen!“ In konkreten Fällen haben wir immer Ausreden, warum diese Alltagsweisheit jetzt gerade nicht gilt. Ein anderes Beispiel: Wir bekennen uns zur Leistungsgesellschaft. Dieser Begriff Leistung ist mit den Begriffen Arbeit und Lohn verbunden. Arbeiten im ökonomischen Sinn kann aber nur der Mensch. Abgesehen von Einkommensübertragungen aus sozialen Gründen dürfte es daher auch nur eine Art Einkommen geben, nämlich das Arbeitseinkommen. Um nun das vorhandene Kapitaleinkommen rechtfertigen zu können, wird die geschilderte einfache Wahrheit dadurch umgebogen, daß man den Produktionsmitteln oder gar dem Geld auch eine Leistungseigenschaft zuordnet und zum Beispiel sagt: „Laß Dein Geld arbeiten!“ Der individuelle Alltag wie jener der politischen, kulturellen und religiösen Institutionen ist mehr von den verbogenen Wahrheiten geprägt als von den unverformten. Wenn Wilhelm Reich mit seinem „Christusmord“ auch nur in ein paar 1000 Köpfen die Suche oder die Ausrichtung nach der echten Wahrheit reaktiviert oder stimuliert hat und bei seinen Lesern die Frage erneut oder erstmals herausgekitzelt hat: „Wer war Jesus?“ „Was wollte er?“ „Was bedeutet er mir /uns?“, dann hat er schon viel erreicht. Für einen Menschen, der für sich beansprucht, selbständig zu denken, also sich nicht nur Vorhergedachtes nachzuvollziehend anzueignen, kann es ja nie darum gehen, die Ergebnisse eines Vordenkers oder Vor-uns-Denkens 1 zu 1 zu übernehmen. Es ist deshalb auch egal, ob ein Autor oder Visionär wie Wilhelm Reich kontrovers beurteilt wird. Wichtig ist doch nur, ob er eine bedeutende Orientierungshilfe auf den eignen Erkenntnisweg ist. Mir leuchten die Bilder vom gepanzerten Charakter, vom emotionalen Gefängnis durch die Verdrängung oder den Mangel an genitaler Umarmung ein. Der von der emotionalen Pest befallene Mensch ist kein Vollmensch, kein freier Mensch, aber wie kann das geändert werden, zumal ja nicht nur einzelne Menschen davon befallen sind? Ich denke, der Gedankengang von Wilhelm Reich ist noch nicht zu Ende gedacht. Jede neue Generation wird mitgeprägt durch eine vorangehende belastete Generation. Bevor sich eine Generation bewußt wird, daß sie von der emotionalen Pest befallen ist, hat sich die weitere Folgegeneration schon infiziert.

Die Grundannahme von Reich, daß der Mensch „eigentlich und an sich gut“ ist, teile ich. Von

der gegenteiligen Annahme auszugehen, und sich dabei einen Schöpfergott vorzustellen, würde bedeuten, daß dieser Gott ein Sadist wäre. Auch bei der Annahme eines Evolutionsprozesses ohne Gott ist zu vermuten, daß die Spezies Mensch schon lange ausgestorben wäre, wenn seine Grundmotivation das Böse wäre.⁴ Es geht nicht darum, einen neuen Menschen zu schaffen, bei der Annahme eines Gottes, wäre das eine Gotteslästerung, weil das Vorhaben impliziert, daß dem Gott seine Schöpfung mißraten ist, sondern zu erkennen, woraus die Gefängnisse bestehen, die wir selbst oder unsere Vorfahren uns individuell und kollektiv konstruiert und verordnet haben. Es gilt sicher auf der einen Seite die von Reich benannten charakterlichen Panzerungen zu überwinden, abzulegen. Diese Panzerungen haben sicher ihren Ursprung im fehlerhaften Denken und falschen Vorstellungen von Gut und Böse und die daraus folgernden Handlungen. Ich denke, daß es in diesem Zusammenhang den Zustand einen Zeitpunkt geben wird, wo die Menschen kollektiv sagen können: „Wir sind jetzt aufgeklärt!“, „Wir haben unsere gedanklichen und emotionalen Gefängnisse überwunden und damit unsere Panzerungen geknackt.“ Aber nur wenn diese Überwindung unserer Panzerungen sich genetisch verankern könnten, gäbe es eine Aussicht auf Erlösung. Realistisch ist eher, daß jede Generation ihre eigenen Gefängnisse überwinden muß – sich jedenfalls anstrengen sollte, sie zu überwinden.

Ich sehe aber eine zweite Gruppe von Ursachen, für unsere emotionalen Gefängnisse und charakterlichen Panzerungen. Diese Ursachen haben zwar auch ihren Ausgangspunkt in dem Denken und den Vorstellungen der Menschen, haben sich aber sozusagen verselbständigt und wirken auf unser Denken und unsere Vorstellungen zurück. Ich meine damit unsere Institutionen - von der Rechtsnorm als Institut bis zur organisatorischen, politischen, wissenschaftlichen, religiösen, kulturellen oder wirtschaftlichen Einheit -

Was wir viel zu wenig bei der Installation und Aufrechterhaltung einer Institution bedenken, ist die Rück- oder Folgewirkung jeglicher Institution. Ein Gesetz, das der Natur des Menschen widerspricht, kann zum Beispiel Heuchler oder Gesetzesbrecher en masse produzieren. Eine Religionsgemeinschaft kann für ein Individuum und für Gruppen ein Rückzugsort sein, wo er Kraft tankt und Fähigkeiten erlernt, in der Gesellschaft als freier Mensch zu bestehen. Sie kann aber auch der Steinbruch sein, wo das Material für die emotionalen Gefängnisse gewonnen werden. Dauerhafter würden wir uns von dieser Quelle der emotionalen Pest, von den

4 Durch Zufall bin ich auf einer Internetseite gelandet, wo der Sinn des Lebens behandelt wird. „Die Liebe als Phänomen. / 1-08 Der Sinn der Spezies Mensch / [Sonntag, 10. April 2005](http://Sonntag.10.April.2005)
<http://liebesphaenomen.twoday.net/topics/1-08+Der+Sinn+der+Spezies+Mensch/>

charakterlichen Panzerungen befreien, wenn wir ständig unsere Institutionen auf ihre Wirkungen hin überprüfen, und solche, die uns zu Gefangene machen, auflösen oder ändern würden.

Auch für mich ist schon lange klar, daß es keinen Hitler und keinen Stalin als politische Akteure gegeben hätte, wenn diese deformierten Charakter nicht durch die (sich vorwiegend freiwillig) Unterworfenen in ihre Position gebracht und gehalten worden wären. Ich leite aus diesem Tatbestand aber keine Neigung der Menschen zur Unterwerfung, zur Knechtschaft ab. Mir ist der Spruch von Marie von Eber Eschenbach in Erinnerung, daß die größten Feinde der Freiheit die glücklichen Sklaven sind. Wie muß aber das institutionelle Umfeld aussehen, daß Menschen als Slaven glücklich sind. Das müssen doch gesellschaftliche Zustände sein, wo der Mensch als Freier nicht existieren kann. Hier kann dann der Fall vorliegen, daß die Gesellschaft dem Individuum gar nicht erst ermöglicht hat, den Status des Freien voll zu entwickeln oder die gesellschaftlichen Verhältnisse sind so destruktiv, daß die Fähigkeiten und die Selbstbehauptung des Freien überfordert werden. Dies ist dann die Situation, wo der Aufbau und die Installierung eines „starken Mannes“ oder einer „starken Frau“ kollektiv vorangetrieben werden. Ich halte diese Vorgänge nicht für solche, die nur in der Geschichte vorgekommen sind, sondern für solche, die auch in Zukunft möglich sind, wenn ähnliche gesellschaftliche Situationen wieder auftreten. Es ist daher zum Beispiel einfach nur eine nutzloses Ritual oder eine Kraftvergeudung, politische Extremgruppen durch Verbote oder Demonstrationen unwirksam machen zu wollen. Den Extremismus bekämpft man dadurch, daß die Gesellschaften so gestaltet werden, daß der Mensch im Status des Freien darin leben kann. Mir ist der Zusammenhang durch eine Radiosendung mit einem Verhaltenstherapeuten über das Lottospielen noch bewußter geworden. Der Therapeut – ein Professor – sagte, es seien eigentlich nur die Spieler – im Sinne einer Sucht – gefährdet, die keinen Ausweg aus ihrer Lage sehen würden. Als Beispiel wurde die Überschuldung und die Chancenlosigkeit beim Erwerb des eignen Lebensunterhaltes erwähnt. Auf politischer Ebene ist die letzte Rettung dann nicht der Lottogewinn, sondern der Diktator.

Die institutionelle Deformierung der Gesellschaft mit der daraus folgenden Neigung der Unterwerfung wird auch schon in der Bibel beschrieben. Ich zitiere zur Verdeutlichung einen Abschnitt aus dem Text 67.5, „Christentum oder Zinswirtschaft“ von Johannes Ude.

Ein Schulbeispiel kapitalistischer Ausbeuterwirtschaft

Wie die Not der Mitmenschen mit Hilfe von Geld

und Boden ausgenützt wird und wie Geld und Boden mißbraucht werden, um die Völker buchstäblich zu Sklaven zu machen, dafür liefert uns die heilige Schrift des Alten Testaments in der Geschichte des Egyptischen Josef ein Schulbeispiel. I. Mos 47, 14 bis 26, lesen wir;

«Aus diesen Ländern (Egypten und Chanaan) brachte er (Josef) alles Geld zusammen für den Verkauf des Getreides und tat es in die Schatzkammer des Königs.» (Geldhamsterei und dadurch Geldverknappung.)

«Als es nun den Käufern an Geld mangelte, kam ganz Egypten zu Josef und sprach; Gib uns Brot; warum sollen wir vor Deinen Augen wegen Mangel an Geld sterben?

Er antwortete ihnen; Bringet Euer Vieh, und ich will Euch für dasselbe Brot geben, wenn Ihr kein Geld habt.

Und da sie es brachten, gab er ihnen Nahrung für die Pferde, die Schafe, die Rinder und die Esel? und er versorgte sie in diesem Jahre gegen Eintausch ihres Viehes.

- 23 -

Im anderen Jahr kamen sie wieder und sprachen zu ihm: Wir wollen es unserem Herrn nicht verhehlen, daß unser Geld und unser Vieh zumal dahin sind; auch ist es Dir nicht verborgen, daß wir nichts mehr haben, als unseren Leib und unser Land. Warum sollen wir also sterben vor Deinen Augen? Wir und unser Land sollen Dein sein. Kauf uns, daß wir dem Könige dienstbar werden, und verabreiche uns Staatsgetreide, damit die Erde nicht aus Mangel an Anbauern zu einer Wüste werde,

So kaufte Josef also den ganzen Boden Egyptens, denn einer nach dem anderen verkaufte seine Liegenschaften, so groß war die Hungersnot. Und er machte den Boden dem Pharao eigen, sowie die ganze Bevölkerung, von einem Ende Egyptens bis zum anderen, nur nicht das Land der Priester, das ihnen vom Könige eingeräumt war; denn sie beka-

men auch bestimmtes Getreide aus den öffentlichen Vorratskammern und waren also nicht gezwungen, ihre Besitzungen zu verkaufen.

Da sprach Joseph zum Volke: «Sehet. Ihr und Euer Land gehört dem Pharao, wie Ihr wißt; empfanget Saatkorn und bestellt die Aecker, damit Ihr Früchte erhalten könnet. Den fünften Teil davon gebet dem Könige, die vier übrigen Teile überlasse ich Euch zur Aussaat und zur Ernährung für Eure Familien und Kinder» (also 20% Zins!!)

Sie antworteten: «Unser Heil ist in Deiner Hand; möge unser Herr gnädig auf uns sehen, so wollen wir dem Könige freudig dienstbar sein.»

Von jener Zeit an bis auf den heutigen Tag wird im ganzen Lande Egypten den Königen der fünfte Teil abgeliefert, und es ward zum Gesetze, nur nicht für den Boden der Priester, welcher frei von dieser Verbindlichkeit blieb.

Soweit der Bericht der heiligen Schrift.
Wie damals im alten Aegypten, genau so auch heute. Eine Deflation, das ist der Mangel an umlaufendem Geld, absichtlich von Joseph herbeigeführt, indem er die Hungersnot schlaue ausnützte, führte zu

- 24 -

den weiteren Schäden, die uns die heilige Schrift anführt, bis das ganze Volk versklavt war.

In der Zinswirtschaft also werden das Geld und der Boden, sowie alle anderen Sachgüter in der Hand von deren Besitzern zu Kapital, d. h. sie werden zur Zinserpressung ausgenützt,

Kapital ist demnach, um es noch einmal zu betonen, nichts anderes als Zins erpressendes Sachgut. Und Kapitalismus ist nichts anderes als Zinswirtschaft. Wer Zins erpreßt, ist ein Kapitalist, ganz gleich, ob der Zins mäßig und klein, oder groß ist, ob er unter diesem oder jenem Vorwand erpreßt wird, ob der Zinsnehmer ein Millionär oder ein Proletarier ist.